

Die weisse Ritterin

Autor(en): **Stamm, Peter / Kamensky, Marian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 14

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die weisse RITTERIN

DIE PERSONEN

der Auerhahn: ein Auerhahn
der Mönch: ein Mönch
die weisse Ritterin: eine weisse Ritterin
der Psychologe: ein Psychologe
Chor: Chor

VON PETER STAMM

Vor uns ist der Wald, hinter uns der Notausgang. Allerlei buntes Getier ist in stiller Einfalt vereint. Schaurig rühren sich die Bäume, und Wolken zieh'n wie schwere Träume. Aus einem Gebüsch tritt ein Auerhahn mittleren Alters.

Auerhahn:

*Hab' ach studiert der Hühner Schar,
Küicken probiert' ich auch sogar,
doch half mir nichts, ich geb' es zu,
noch lässt der Trieb mir keine Ruh.
Er treibt mich immer vorwärts nun,
und ich verführe Hubn um Huhn.
Doch nach dem Akt, wie fürchterlich,
fühl' ich mich leer, und innerlich
weiss ich, dass nicht genug sein kann
für einen schnöden Auerbahn
selbst, immer nur sich zu vermehren,
des Fleisches Lust nur zu begehren.
Es fehlt das Grosse mir im Leben,
ein Höher- und ein Weiterstreben.
Weiss wohl, ich bin nur thumb und Thier,
doch dafür kann ich nichts dafür.
Man sagt, dass nur Instinkte lenken
mein täglich Tun, und dass kein Denken
in meinem kleinen Schädel sei,
doch ist mir das so einerlei.
Ich weiss nur, dass ich, Auerbahn,
ganz ohne Sinn nicht leben kann.
Was soll ich noch auf dieser Welt,
die Liebe nicht zusammenhält.*

Der oben genannte Mönch kommt um einen Baum herum und tritt frontal vor das Publikum. Sein Blick sucht vergeblich das Unendliche. Er spricht mit von Seligkeit umflorter Stimme.

Mönch:

*Wie schön die Sträucher, schön die Bäume,
Gottes Geschöpfe Lebensräume (Ach-
tung: doppelter Genitiv!)
Wie wenn wir unsre Hände falten
beim Beten, leben hier Gestalten
eng beieinander, doch verschieden.
Wie kann ich anders, denn als lieben,
wie hier in wunderbarer Art
die Weisheit sich mit Schönheit paart.
Auf diesen Stein will ich mich setzen
und Freudentränen sollen netzen
hier diese Farne, dieses Moos.
Die Welt ist schön, und Gott ist gross!*

Während die Lobpreisung aus dem Mönch hervorgesprudelt ist wie eines jungen Baches Wasser, hat sich der Auerhahn vertrauensselig dem Mann des Geistes genähert. Er wendet sich ans Publikum.

Auerhahn:

*Sah ich nicht eine Kutte dort,
an diesem sonst so stillen Ort?
Ist's wohl gar eines Mönches Kleid?
So will ich klagen ihm mein Leid.
Er soll mir helfen, und sein Rat
soll lenken meine nächste Tat.
Noch streb' ich nur nach neuen Frauen,
noch seh' ich keinen Morgen grauen.
Doch hilft er mir, so glaub' ich bald,
erwache ich aus diesem Alb.
(zum Mönch)
Helft mir, mein guter Mönch, ich bitte.
Ich bin der Sklave meiner Lust
und würde doch so gern mit Sitte
mein Leben enden, ja! Du musst*

*mir einen Lebenssinn benennen,
der weiter geht als Auerhennen!*

Mönch:

*(gestreng) Stör nicht meine Kontemplation
du dummes Huhn, davon, davon!*

Auerhahn:

Ich bin kein Huhn, ich bin ein Hahn.

Mönch:

*Verschwinde! Glaubst du denn, ich kann
mir meine Zeit mit Vögeln stehlen?
Nein, dies will ich dir nicht verbehlen:
Ich suche eine höh're Lust
als Hübnerbein und Hübnerbrust.
Mein Geist schwingt sich so weit hinauf,
mich kümmert nicht der Weltenlauf.*

Auerhahn:

*Auch ich hab's Fliegen oft versucht
und meine Flügelchen verflucht,
die mich nicht höher tragen.
So musste ich verzagen.
Doch sag' mein edler Geistesmann:
Gibt es denn nichts zwischen Himmel
und Erde?*

Da dem Auerhahn hier sowohl die klassische Bildung als auch ein Reim auf «Geistesmann» fehlt, hält er hier verschämt ein. Und während Hahn und Mönch sich stumm in die Augen blicken und um Worte ringen, geschieht etwas eher Unerwartetes: Eine weisse Ritterin, schön wie ein Sonnenaufgang in der Karibik, tritt aus der Kulisse. Ihr Kleid ist so weiss wie Schneewittchens Haut, und sie trägt einen güldenen

Degen umgürtet. Während die weisse Ritterin sich vorerst damit begnügt, schön zu sein, betritt dicht hinter ihr der Psychologe die Bühne.

Psychologe:

*Der Säbel, ja das seh' ich wohl,
der ist ein Phallus-Symbol.
Die weisse Farbe von dem Kleid
ist ein Symbol für Jungfräulichkeit.
Alles in allem stell' ich die Diagnose:
Es handelt sich um eine Zwangsneurose.*

Während der Psychologe von der Bühne geschafft wird, kommt nun doch noch die weisse Ritterin zu Wort.

weisse Ritterin:

*Ich bin die weisse Ritterin.
Nichts Gutes habe ich im Sinn.
Doch auch nichts Böses, könnt's mir
glauben,
ich will nicht morden, will nicht rauben.*

*Freunde und Feinde, seid bereit:
Ich bin der Engel der Gerechtigkeit!*

Auerhahn:

*Wohlan, sei meine Richterin,
ein Urteil ist in meinem Sinn.
Ich, Auerhahn, ich fürchte nicht
Gerechtigkeit und nicht Gericht.*

weisse Ritterin:

*Ich fackle nicht lange,
du bist nur ein Tier,
gehörst in die Pfanne,
Vollstreckung gleich hier.*

Die weisse Ritterin zieht ein furchterregendes Richtschwert aus einem benachbarten Baumstrunk, schwingt es in weitem Bogen durch die Luft und zerteilt damit den Auerhahn von oben bis unten, so dass ihm kaum noch die Zeit bleibt, folgende letzte Worte anzubringen.

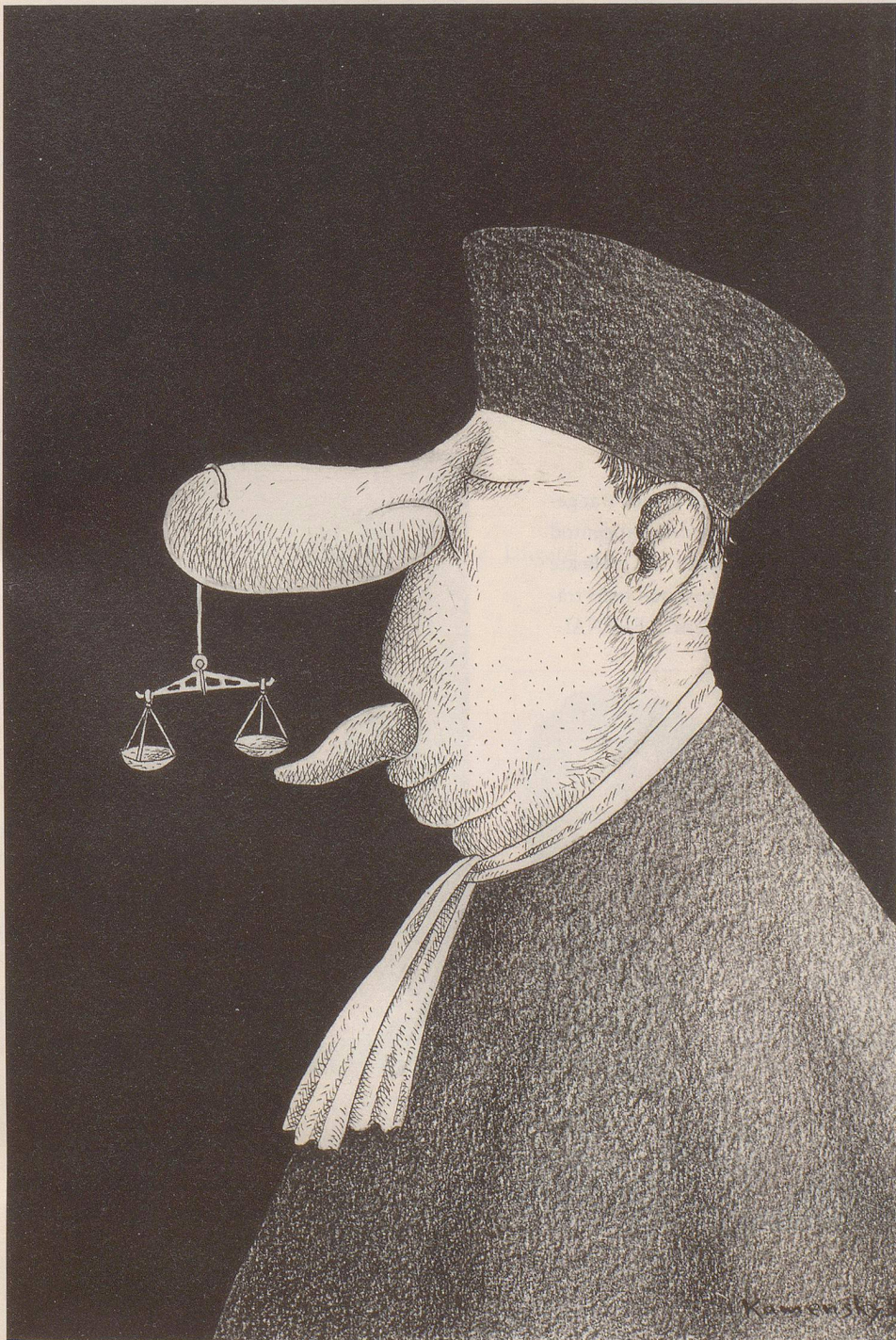
Auerhahn:

*Ob Schreck, zur Rechten wie zur Linken
seh' ich mich häftig berniedersinken.
Aus und vorbei, nun bin ich tot,
aus ist mein Leben, meine Not.
Mein letztes Ziel ist mir geraten,
auch wenn ich's mit dem Leben zahl',
nun ende ich als Sonntagsbraten,
als ritterliches Mittagmal.
Es stirbt mein Drang, mich zu vermehren,
wenn ich die Ritt'rin darfernähren.
Das ist ein Sinn!
Nun bin ich hin!*

Die blutberauschte weisse Ritterin wendet sich hierauf dem Mönche zu, um auch an diesem ihr Gerechtigkeitswerk zu vollziehen. Der Chor, den wir zu Anfang des Stückes (wie sich gleich zeigen wird, zu Unrecht) vermisst haben, meldet sich zu Wort, um den weiteren Verlauf der Geschichte zusammenzufassen.

Chor:

*Der Mönch liess sich davon nicht stressen,
griff sich den Hahn zwecks spät'rem Essen,
hierauf jedoch sogleich entflo
nach Ringelnatz's Ameriko.
Drum lernet brav aus dem Theater,
man muss es machen wie die Pater:
Sich ducken vor den Rechtsgewalten,
im Zweifelsfall den Mund schlau halten,
Gott und die schöne Welt verklären,
dabei sich an den Sündern nähren,
statt grübeln, sich im Lauf trainieren,
um nicht sein Leben zu verlieren.*



KAMENSKY